

Wissen und Wundern

Die Vorbereitung auf mein Gespräch mit Erich von Däniken machte mich neugierig. Mit zwölf hatte ich mein erstes und letztes Buch von ihm gelesen. Der Titel des Werks ist mir inzwischen entfallen, doch ich erinnere mich dafür umso genauer an ein Kapitel, das gewissermaßen den Grundstein meiner Beschäftigung mit der Ägyptologie als Wissenschaft legen sollte.

Däniken beschrieb darin antike Quellen, die uns von der Existenz eines riesigen Labyrinths in Ägypten in Kenntnis setzen. Mit seiner typischen Mischung aus Neugier und Skandal ließ er den Leser wissen: Das, was die Ägyptologie als die spärlichen Reste des pharaonischen Wunderbaus identifiziert hat, konnte unmöglich die Vorlage für die Beschreibung der 3000 unterirdischen und oberirdischen Kammern gedient haben! Von einer Pyramide in der Mitte eines Sees sei dort die Rede und von riesigen Statuen, die in deren Wände eingelassen waren. Von alledem sei in Hawara wenig bis gar nichts zu finden – und das, obwohl die Wissenschaft seit Jahrzehnten steif und fest behaupteten, das Labyrinth Amenemhet III. und seiner Bautätigkeit im heutigen Fayyum zuordnen zu können.

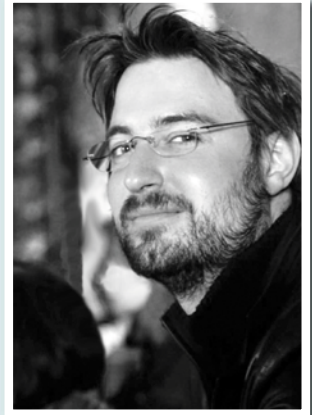
Aufgeregt begab ich mich zum ersten Mal in meinem Leben in eine universitäre Einrichtung – das Münchner Institut für Ägyptologie. Mein erster Eindruck war überwältigend: In den von staubiger Luft geschwängerten Räumen befanden sich Tausende von alten Büchern, die sich allesamt mit meinem größten Hobby beschäftigten! Ich bin sicher, mich damals im Paradies gewähnt zu haben. Umso lebendiger ist mir meine anschließende Begegnung mit meiner »ersten echten Ägyptologin« im Gedächtnis geblieben. Nachdem ich sie mit überschwänglichen Worten über den Grund meines Kommens informiert hatte, nahm sie mir das Buch aus der Hand, das mich meinen eigenen Worten zufolge zu den Nachforschungen veranlasst hatte. Sie konnte sich das Lächeln nicht verkneifen. Das, so ließ sie mich wissen, sei weder ein guter Autor noch eine gute Theorie. Da hörte ich zum erste Mal, dass nicht die Spannung entscheidend sein sollte für ein gutes Buch, sondern sein »Ruf«, seine Ernsthaftigkeit, seine Kompetenz. Leider erinnere ich mich nicht mehr daran, welche Meinung ich mir im Anschluss zum Thema »Labyrinth« gebildet habe, nachdem ich mich durch die »guten Bücher« und die ägyptologischen Theorien gewälzt hatte. Eines stand fest: Der Reflex, spannende Aussagen sogleich auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen, sollte sich in der Zukunft als treuer und zuverlässiger Begleiter erweisen.

An diese Geschichte musste ich denken, als ich Ende Oktober den Termin mit Erich von Däniken bestätigt bekam. Wie gerne wollte ich von ihm wissen, weshalb er mit seinen Büchern zu den erfolgreichsten Sachbuch-Autoren der Welt gehörte, wenn sie doch – wie ich schon als Kind erfahren musste – schlampig recherchiert waren und auf unsachgemäßen Schlussfolgerungen beruhten. Zwanzig Jahre nach meiner ersten Begegnung mit

seinem packend formulierten Werk stand ich dem Autor nun persönlich gegenüber. Doch obwohl ich das Gespräch mit dem bescheiden auftretenden und humorvollen Charismatiker sehr genoss, blieb meine eigentliche Frage unbeantwortet. Ich hatte sie wie folgt formuliert: »Kann es sein, dass der Mensch eben nicht wissen, sondern vielmehr *stauen* will?«

Die angeborene Neugier, auf die mich Däniken verwies, scheint mir angesichts der mageren Verkaufszahlen seriöser Wissenschaftsbücher unbefriedigend. Wäre das Wissenwollen tatsächlich der Kern seines Erfolgs, so hätten ihm abwechselnd Brockhaus und Wikipedia längst den Rang abgelassen. Ich dachte zurück an mein Lese-Erlebnis. War es nicht vielmehr die Ungewissheit gewesen, die zum Stilmittel geronnene Frage, die mich derart an seinem Buch interessiert hatte? Man mag von Dänikens Theorien halten was man mag – im direkten Vergleich zu echten Sachbüchern lesen sie sich tatsächlich wie Kriminalromane. Däniken gelingt, was jedem guten Autor gelingen sollte: Er belehrt nicht, er entführt. Er erklärt nicht, er verführt. Doch sein Werk ist eine Dokumentation der Däniken'schen Neugier, nicht der Neugier der Leser. Ihm gelingt es, seine eigene Verwunderung so plastisch darzustellen, dass man sie mit seiner eigenen verwechselt. Und plötzlich wird man berührt: Nach Wundern sehen wir uns schließlich alle.

Wenn der immense Erfolg Dänikens also weniger auf der Strahlkraft von Fakten denn auf Spekulationen beruht – worin liegt dann – jenseits seiner Unterhaltsamkeit – sein eigentlicher Wert? Nicht der Außerirdische, der *Mensch* ist es, den er uns durch seine kindliche Neugier und seinen nicht enden wollenden Enthusiasmus näherbringt. Diese Eigenschaften waren es wohl auch, die unsere Vorfahren zu jenen Leistungen befähigten, die heute – angesichts unserer eigenen Bequemlichkeit – nicht selten als »nicht von dieser Welt« erscheinen mögen.



*Nicolas Flessa widmet sich gesellschaftlichen Themen im Umfeld von Spiritualität und Esoterik.
Für Vorschläge und Feedback:
nicolas@zukunftsblick.tv*